Die Staats-Zeitung

J. Georg Ripper, Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 12, 1877.

Veränderung unseres Reiseplanes.

Durch die anhaltende Krankheit unsres ältesten Sohnes, sind wir genöthigt, den Plan unsrer Reise zu ändern. In nächster Nummer hoffen wir im Stande zu sein, eine genauere Angabe der Reise zu machen. Die „Läpplen" wolle man indessen recht hübsch zur Seite legen bis der Drucker kommt, denn kommen wird er, sell ist schur, es sei denn, er würde krank, was wir durchaus nicht hoffen.

Eine deutsche „Spetsch."

Bei einem neulichen Banquett im Franklin und Marschall Collegium zu Lancaster, hielt Hr. E. H. Rauch (besser bekannt als „Pit Schwefelbrenner,") eine Lobrede auf die Pennsylvanische Deutsche, von welcher wir folgenden Auszug nehmen, wie ihn der Lancaster „Volksfreund" bringt. Die Rede erregte natürlich große Heiterkeit:

„Ich glahb, es is der tschenral Opinion ûweral, daß de Franzose en arrig schmärte Sort Leit sin, und daß se ûweraus gut fechte im Krieg Awer doch for äbaut sechs Johr zurück is amohl an ordlich großer Croud von de aller dummschte Dutschmenner in ere Land nei gemartscht un hen de große un schmärte Franzose amohl ordlich arrick danse mache zu der Musik von deitsche Zwergpeife, Drumme un Kanonekugele. Un selle Lessen, as se von de Deitsche gelernt hen, hen de Franzose uf der heitig Dag noch net fergesse." — „Un wenn's ans heute geit, so häppent's net eh mol aus zwanzig, daß en Pennsylevania Deitscher sei Hals in der Strick schlippt un duht Jig danse in der Luft."

Einnahmen und Ausgaben des letzten Finanz-Jahres.

Am 30. Juni schloß das Finanz-Jahr der Bundes-Verwaltung von 1876—1877. Die Berichte, welche das Schatzamt über die Resultate gibt, lauten günstig. Die Einnahmen betrugen $217,325,678.—gegen $287,482,038. Sie weisen also allerdings einen Minderbetrag von mehr als 16 Millionen gegen das vorige Finanzjahr auf, dagegen sind aber die Ausgaben des letzten Jahres um 16½ Millionen geringer, wie in 1875—76. Sie betragen nämlich $144,6|10 Millionen Dollars in jenem Jahr. Was die Einnahme-Quellen betrifft, so lieferten die Zölle $130,439,419 gegen $148 Millionen im Vorjahre. Die inneren Steuern ergaben $116-7|10 im Vorjahre. Aus verschiedenen Quellen stammten $22½ Millionen gegen $22-7|10 Millionen im Vorjahr. Während also die Zölle über 17 Millionen weniger ergaben wie früher, betrug die innere Steuer fast 2 Millionen mehr.

Wird es ihnen an den Kragen gehen?

Wie die Nachrichten aus New Orleans melden, sind die schurkigen Mitglieder der „Returning-Board", durch welche Hayes in das Präsidentamt hineingeschmuggelt wurde, wegen Meineid vor das Criminal-Gericht geladen worden, nämlich, J. Madson Wells, T. C. Anderson, Louis M. Kenner und J. Casanawe, vier der niederträchtigsten Hallunken die je lebten. Die Klage bezieht sich auf die Fälschung der Wahlberichte während dem letzten Herbst.

Die Verhaftung der Schurken hat in Louisiana, wie auch unter den Radikalen in Washington und in allen Theilen des Landes eine ungeheure Aufregung hervorgerufen, da die ganze Sippschaft „Dreck am Stecken hat."

Es wird den Kerlen indessen nichts geschehen, da Hayes ein Verständniß mit Gov. Nickolls eingegangen haben soll, daß, im Fall die „Returning Board" ihn (Hayes) als Präsident hineinzählen, und Nicholls als Governör des Staates erklärt werden würde, keine Klagen gegen die Returning-Board angestrengt werden sollten! Stellt sich dieses wirklich so heraus, dann sind Hayes und Nicholls eben solch' elende Schurken, wie die Returning-Board.—Ist es aber nicht eine Schande für das Land, solche Männer an der Spitze der Regierung zu haben?—Nun, wir wollen sehen, was wohl kommen wird. Wir erklären übrigens nochmals, daß der Returning-Board nichts geschehen wird.

Was ein europäischer Soldat kostet.

In dem jetzigen Augenblick, in welmem die politischen Tagesereignisse die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Armeen der verschiedenen Länder Europas lenken, mag es nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie hoch sich die Auslagen für den einzelnen Soldaten in den größeren Staaten von Europa stellen:

England gibt jährlich für jeden seiner Soldaten eine Summe von 5200 Francs aus; hierauf folgt gleich Rußland mit 1202 Frcs., dann Frankreich mit 1,127 Belgien mit 1047, Deutschland mit 975, die Türkei mit 922, Italien mit 917, Dänemark mit 800, Spanien mit 775 und zuletzt kommt Oestreich mit nur 720 Frcs. Von den Gesammtausgaben eines jeden der einzelnen Staaten entfallen für den Unterhalt der Land- und Seearmee, in Prozenten ausgedrückt, in Rußland 34, in England 33, in Frankreich 32, in Dänemark 29, in Deutschland 27, in der Türkei 23, in Belgien 21, in Oestreich 12, in Italien und Spanien je 16 Prozent.

Aus diesen Ziffern geht hervor, daß die Kosten für den einzelnen Mann, im Vergleich mit den bezüglichen Ziffern der anderen Ländern, sich in Oestreich am niedrigsten stellen, und um mehr als zwei Drittel geringer als in England sind; auch die Prozentziffer der gesammten Armeekosten ist bis auf eine kleine Differenz zu Gunsten Italiens und Spaniens, auch für Oestreich die niedrigste.

Unsre vierte Reise nach Philadelphia.

Es war uns dieses Jahr nicht gegönnt, den 4ten Juli im Kreise unsrer lieben Familie zuzubringen, sondern bei unsern Freunden in Philadelphia. Wir hatten gehofft, mit den Besuchen in jener Stadt im Laufe der Woche fertig zu werden, allein es ging nicht, und zwar weil viele unsrer Freunde zu weit entfernt wohnen, wieder Andere haben ihre Wohnplätze verlegt, und weil wir sehr unwohl waren. Ein anderer Besuch wird indessen in Bälde nachfolgen.

Wir kamen also am 4ten Juli nach Philadelphia, wo wir unsern Weg direkt nach der Fairmount Avenue nahmen, um bei unserm Agenten, Hrn. Georg J. Happ einzukehren, hörten aber von dessen Nachbar, Hrn. Schmidthäuser, daß er nicht mehr dort, sondern an der Fünften Straße wohne. Schnurstracks ging es dann nach dem schönen Gasthaus des Hrn. Christian Gerne, das sich ein Square weiter oben (Ecke der Fairmount Avenue und 22sten Straße), dem Staatszuchthaus gegenüber, befindet, wo wir auf's gastfreundlichste bewirthet wurden. Hr. Gerne ist nicht nur einer der populärsten und geachtetsten Wirthe in Philadelphia, sondern auch einer unsrer besten Freunde und ältesten „Rekruten." Natürlich fungirt er auch als Agent der „Staatszeitung," und ist durch seine Vermittlung auch schon gar mancher wackerer „Kamerad" in's „Ripper'sche Corps" eingemustert worden. Wer könnte aber auch dem fidelen „Christian" vom früheren „Nachteulen-Quartier" widerstehen? Ist er ja doch einer von Natur's bester Geschöpfe, der keinem Kinde etwas zu leid thun würde. Möge er lange leben.

Später besuchten wir auch Hrn. Happ, welcher, wie schon erwähnt, vom Fairmount nach der Nord Fünften Straße übergesiedelt ist, wo er die wohlbekannte Weinwirthschaft in No. 873, früher von den Herren Gereth & Huster, letzthin aber von Hrn. Huster gehalten, übernommen hat, eine Wirthschaft, die sich des besten Rufs erfreut, und die in Hrn. Happ einen höchst würdigen Mann findet. Hrn. H. zu loben, ist überflüssig, da er zu gut bekannt ist; wir können indessen die früheren Gästen dieser Weinwirthschaft versichern, daß Hr. Happ gerade der „rechte Mann am rechten Platze" ist, und daß sie ihm getrost auch fernerhin ihre Gunst schenken dürfen. Er hält stets die besten Getränke auf Hand, und weiß seine Gäste prompt und zuvorkommend zu bedienen. Wir wünschen ihm herzlich Glück zu seinem neuen Geschäft, denn er ist ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Worts.

Hr. Gereth, von dem oben die Rede ist, zog vor etwa 6 Jahren wieder nach seiner Vaterstadt Worms in Deutschland zurück, um in der alten Heimath seine Abendjahren zuzubringen. Er hat aber in Amerika zwei Töchter, wovon die Eine in Philadelphia wohnt; von der anderen Tochter hat er jedoch keine Auskunft. Um seine Töchter noch einmal zu sehen, —und welcher Vater sehnt sich nicht nach seinen Kindern?—kam er kürzlich von Deutschland nach Philadelphia, wo er früher 25 Jahre lang gelebt hatte. Die zweite Tochter von welcher er Auskunft zu haben wünscht, ist mit einem Manne Namens John Dietz verheirathet. Irgend welche Menschenfreunde die Auskunft von Hrn. Dietz geben können, würden dem 73jährigen Greis einen großen Dienst erweisen, ihn von deren Aufenthalt unter folgender Adresse zu benachrichtigen: Hrn. Philip Gereth, care of Geo. J. Happ, No. 873 North Fifth Street, Philadelphia. Hr. G. gedenkt bis September wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Nebst Hrn. Happ's Wegziehen vom Fairmount, haben seit einem Jahre auch noch viele andre Veränderungen in jenem Stadttheil stattgefunden. Die Herren J. & P. Baltz, z. B., zwei der tüchtigsten Brauer im „Bierstädtel," lassen gegenwärtig ein kollosales Malzhaus errichten. Es ist groß genug, um so en kleines „Städtel" h'neinzustellen. Hr. Fried. Schick, ihr gewandter Geschäftsführer, läßt eine ganze Reihe hübscher Wohnhäußer unweit der Brauerei bauen, die eine Zierde jenes Stadttheils sein werden. Hr. Carl F. Goldbeck hat eine neue große, auf's praktischste eingerichtete Brauerei gebaut, die ihm zur größten Ehre gereicht. Das Bier wird in einem großen Braukessel gekocht, der ganz frei dahängt (ähnlich wie in Hrn. Lauer's Brauerei in Reading), während der Dampf durch Maschinerien dahingeleitet ist. Sein tüchtiger Bräumeister, Hr. Georg Arnhold, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, ließ sich schnurstracks in's „Ripper'sche Corps" einmustern. Auch Hr. Franz Rothacker bleibt nicht hinter seinen Collegen zurück. Er hat eine Wasserleitung des besten frischen Quellwassers in seiner Brauerei eingerichtet, das nicht zu übertreffen ist. Sein Malzkeller ist einer der besten in der Stadt, wie überhaupt die ganze Brauerei jetzt als eine der ersten gilt. (Ein guter Freund hat uns versprochen, Näheres über genannte Brauereien wie über das „Bierstädtel" überhaupt mitzutheilen. —Aufgewacht, „Uhland", sonst gibt's Rippenstöße!)

Daß wir aber auch das Bier in obigen Brauereien kosteten, na, das versteht sich von selbst. Da ist z. B. Hrn. Goldbecks Bier, das war tip top, wie der Amerikaner sagt; Hrn. Rothacker's war bully; HH. Baltz's, scharmant; HH. Bergner & Engel's, just wie gewünscht; HH. Henzler & Flach, ein delikater Stoff; Hrn. Bauer's, famos; Hrn. Orth's ist nicht zu bieten. Jetzt wollen wir „stoppen", sonst denkt der gute Leser, der Drucker müsse entweder einen kolosalischen Magen haben, oder sternsmäßig „beduselt" gewesen sein, als er alle diese Gerstenstoffe kostete. Keines von beiden, lieber Leser; das Bier der obigen Brauer ist ein kerngesunder, guter Stoff, der nicht berauscht, wenn man ihn wie ein Mensch trinkt, und nicht säuft, wie die Ochsen, und die „Murr-Vieher."

Daß die Philadelphiaer das Bier deßhalb auch gerne trinken, versteht sich von selbst; nur hie und da geschieht's, wo Einer „über die Schnur haut," und „zu tief in's Glas guckt." So hat z. B. unser Freund Ficker am „scharfen Eck," keine tausend Meilen von der Girard Avenue es so eingerichtet, daß jeder Metzger der in seinem Saloon (das „Butscher Hauptquartier") einkehrt, sein eigenes, mit einem Deckel nebst Namen versehenes Trinkglas hat. Neulich indeß geschah es, daß eines dieser Biergläser Füße bekam, resp. wegstibizt wurde; aber man weiß so beiläufig wer es hat; man will indessen warten, bis die Schlittenfahrten wieder angehen, da es dann wieder zum Vorschein kommen muß, und sollte es unter den "Hoops" einer Dame versteckt sein! Gestohlen ist es nicht, nur „wegstipitzt," wie schon gesagt, damit dem dicken Butscher welchem es gehört, während der Hitze der Schnabel trocken bleibt.

Als neues haben wir zu melden, daß die Gebrüder Conrad und Friedrich Klein am letzten Samstag wiederum eine Reise nach Deutschland angetreten haben. Zwei gemüthlichere und jovialere Freunde und Brüder wie die Herren Klein gibt es nicht auf Gottes weiter Erde. Nur daß sie hin und wieder so 'nen kleinen „Spritzer" bekommen, der die Sprechorgane etwas stark aufreibt und wie einen Luftballoon aufbläst; aber er vergeht immer wieder, und endet wie ein lieblicher Regen im Sonnenschein. — Hrn. Conrad Klein, welcher an der Fairmount Straße wohnt und eine Metzgerei dort besitzt, trafen wir am 4ten Juli bei seinem Nachbar, Hrn. Schnitzer, um in dessen Lokal zum Abschied noch ein's „auf die Lampe zu gießen." Während dem nun ein's „gepfiffen," und eine famose Schildkröten-Suppe, welche Hr. Schnitzer zum Abschied herrichten ließ, verspeist wurde, ließ sich auch Hr. John Hilgert, ein höchst geachteter und braver Bürger in's „Corps" einmustern. Hr. Klein durch dessen Aufforderung dieses geschah, war ganz entzückt darüber, theilte uns aber mit, daß das Trottoir (Pavement) in der Stadt jetzt breiter gemacht werden müsse, da dasselbe für den guten Mann, der manchmal mit einem sternsmäßigen „Zopf" nach Hause käme, nicht breit genug sei! Hr. Hilgert mußte natürlich recht herzlich darüber lachen, natürlich weil es nicht wahr ist, und weil er dachte: „Kehre den Spieß, Alterle, dann hast du's getroffen." Am Samstag Morgen nahmen dann die beiden Brüder Klein Abschied, aber nicht zuvor bei Hrn. Christian Gerne, noch ein trefflicher Abschiedtrunk hinter die Binde gegossen, und ein zarter Händedruck gewechselt wurde, worauf sie von den Herren Gerne und Schnitzer an den New Yorker Bahnhof begleitet wurden. Wir wünschen den biederen Freunden eine recht glückliche Fahrt, vieles Vergnügen, und baldige Wiederkehr.

Am Donnerstag den 26sten Juli wird der beliebte „Cannstatter Volksfest-Verein" eine große Excursion nach Atlantic City unternehmen, wozu auch an uns eine Einladung ergangen ist. Die Hin- und Herfahrt kostet blos $1.25 für Erwachsene, und wird deßhalb die Betheiligung an demselben eine sehr großartige sein.

Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß wir am letzten Tag unsres Aufenthalts in Philadelphia (am Samstag) sehr krank wurden. In Gemeinschaft mehrerer intimer Freunden hatten wir nämlich Tags zuvor sog. Lobsters (Krebse) gegessen, die ersten seit 47 Jahren. Am Samstag indessen bekamen wir ungeheure Schmerzen. Im Magen ging's bunt her; es kollerte und tobte, als lieferten die Russen und Türken eine Krebsschlacht. Ja, es kam sogar zu einem „Ausguß" nach oben, und einer „Retirade" nach unten! O, herjerum! Wie waren wir da in 'ner Fix! Ach! wären wir nur zu Hause, sagten wir zu uns selbst, wir wollen ja alles beuchten, und unser Lebtag koi Krebse mehr essen! Doch, wenn die Noth am größten, ist Hülfe am nächsten; und so kam es auch, daß ein glückliches Zusammentreffen, uns zu unserm guten alten Freund, Hrn. Carl Dürr am Dritten Straßen-Markt führte, dem wir unsre liebe Noth klagten. „Ha, da ist's bald geholfen," sagte er, „habe auch schon Krebse gegessen, aber da muß man Acht geben, sonst geht's den „Krebsgang," fuhr er fort, und hinüber gings zu einem wackeren Wirth nahe bei (den Namen des guten Mannes haben wir vergessen), der uns einen ganz famosen Stoff gab. (Auch Hr. Gerne bereitete uns später einen ähnlichen Trunk, welcher uns Linderung verschaffte. Den lieben Freunden unsern besten Dank für die famose „Cur." Das „Zwicken" und „Schnurkeln" im Magen läßt jetzt nach, während die „Stovepipe" noch so solid wie je ist. Aber, es bleibt dabei: Krebse werden nie mehr gegessen; sie haben uns einmal „g'fixt," und sell thut's nau schon.

Während unsres diesmaligen Aufenthalts in Philadelphia ließen sich nebst den Herren Hilgert und Arnholdt auch noch folgende handfeste Kameraden in unser „Corps" einmustern: Hr. Gottlieb Mögle an der 28sten und Mount Pleasant Straße, ein Metzger; Hr. L. Fauth, No. 2735 Girard Avenue, ein Wirth; Hr. Julius A. Reisig, Ecke der 31sten und Master Straße, ebenfalls ein Metzger; Hr. Christoph Brehm, No. 1245 Taney Straße, ein Wirth; Hr. Caspar Weber, Ecke der 4ten und Canal Straße, gleichfalls ein Wirth, und Gründer der schwarzen Ritter-Loge; Hr. Friedrich Wörner, No. 2617 Poplar Straße, bekannt als einer der besten Wagner in Philadelphia; Hr. Christian Schneider, No. 845, Nord 13ten Straße, ein Wirth; Hr. Benj. Keller, ein tüchtiger Schuhmachermeister, auch Stiefel verfertigt er nett und gut; Hr. Geo. Mehrer, No. 1925 Callowhill Straße, ein Wirth; Hr. Christ. Müllerschön, welcher die bekannte, früher von dem verstorbenen Jakob Hohenadel hübsche Wirthschaft und Brauerei am Schuylkill Falls Park besitzt; und endlich, Hr. G. H. Barth, ein Metzger (ein zweiter Christ. Gerne), wohnhaft in Bridgeton, New Jersey. Bessere und tüchtigere Männer wie die Obengenannten sind kaum irgendwo zu finden. Hr. Barth, der nebenbei gesagt, ein ebenso freundlicher wie gewandter Geschäftsmann ist, will versuchen, auch ein „Corps" in Bridgeton zu organisiren. Recht so, lieber Alter. Just go a-head. !

Nun, zum Schluß noch unsern verbindlichsten Dank den vielen Freunden, die sich unsrer so liebevoll annahmen, und das „Geldsäckle" nicht vergaßen. (Die Uebrigen werden wir später noch aufsuchen; nur Geduld, wir lassen Keinen schlupfen). Besonders sind wir auch Hrn. Peter Messer, dem stets freundlichen Wirth an der Ecke der Columbia Avenue und Fawn Straße, den wärmsten Dank schuldig, indem er unserm lieben „Weible" eine Flasche scharmanten Wein übersandte. Ein ähnliches that auch Hr. Happ an der Fünften Straße, denn auch sein Herz schlägt warm für's „Weible." Auch Hrn. John Specht an der Ridge Avenue, sowie den HH. Kraus, Hottmann, Burkhart, und Hrn. Agent Gerne sind wir zu vielem Danke für freundliche Güte, Kost und Logies schuldig.—Alle Ehre unsren Philadelphiaer Freunden und Freundinnen.

Die deutsche Regierung und die Deutsch-Amerikaner.

Dem bisherigen Gesandten der Ver. Staaten in Berlin, Hrn. Bancroft Davis, ist es gelungen, von der deutschen Regierung zwei weitere wichtige Zugeständnisse in Bezug auf den einst von seinem Oheim Bancroft mit den deutschen Staaten abgeschlossenen Naturalisation-Vertrag zu erlangen. Der deutsche „Reichsanzeiger" hat dieselben nunmehr veröffentlicht und die deutschen Behörden beauftragt, darnach zu handeln.

Erstens ist es den deutschen Behörden verboten, einem sich für einen amerikanischen Bürger erklärenden Manne, der für den deutschen Militärdienst beansprucht wird, während der Untersuchung darüber, ob das deutsche Reich wirklich einen Anspruch auf seine militärischen Dienste hat, seine Papiere—amerikanische Bürgerpapiere, Paß u. s. w.—wegzunehmen. Bis jetzt war das Wegnehmen dieser Papiere gebräuchlich, und so war dem nach dem Geburtslande zurückgekehrten Deutsch-Amerikaner, wenn er den dortigen Behörden verdächtig geworden, das einzige Mittel, durch welches er möglicher Weise seine Unschuld oder seine Befreiung vom deutschen Militär-Dienste nachweisen konnte, gänzlich abgeschnitten. Diese Härte ist jetzt aufgehoben.

Zweitens hat Bismarck auf die Vorstellungen des Hrn. Bancroft Davis hin der bekannten Vertragsbestimmung über die Frist von zwei Jahren nunmehr eine weit liberalere Auslegung gegeben. Nach dem Ausdrucke einer Berliner Correspondenz der New-Yorker "Nation" verfuhren die deutschen Militärbehörden in den ersten Jahren des Vertrages gegen den jüngeren heimgekehrten Auswanderer, wie die Hauskatze gegen die arglose Maus. Gleich am Ende eines zweijährigen Aufenthaltes in Deutschland bemächtigten sich die Behörden ohne ein Wort der Warnung, wie mit einem Katzensprunge des Opfers, das nicht daran gedacht hatte daß seine Frist bereits abgelaufen sei, und steckten dasselbe unter's Militär. Kürzlich aber hat Bismarck dem amerikanischen Gesandten das folgende, ebenfalls im „Reichsanzeiger" bekannt gemachte Zugeständniß gemacht: der betreffende Deutsch-Amerikaner bekommt nach Ablauf der zwei Jahre eine weitere billige Frist, um sich darüber zu entschließen, ob er wieder deutscher Unterthan werden und als solcher in Deutschland bleiben, oder ob er sein amerikanisches Bürgerrecht behalten und nach Amerika zurückkehren will; und es soll ihm, falls er letztere Wahl trifft, noch eine genügende Frist eingeräumt werden, ehe er Deutschland zu verlassen hat; die deutschen Behörden sollen diese Frist, je nachdem der betreffende Deutsch-Amerikaner noch Geschäfte und Dergl. in Deutschland abzuwickeln hat, kürzer oder länger bemessen.

Für dieses Zugeständniß an die Ver. Staaten verdient Bismarck um so mehr Anerkennung, als von auswandernden Deutschen auch mannigfacher Mißbrauch mit dem amerikanischen Bürgerrechte getrieben wird. Gar häufig kommt es vor, daß begüterte junge Männer Deutschland, ehe sie achtzehn Jahre alt achtzehn Jahre alt sind, verlassen, fünf Jahre in den Ver. Staaten zubringen, sich hier ihre Bürgerpapiere und auf Grund derselben einen amerikanischen Paß verschaffen und dann sogleich nach Deutschland zurückkehren, wo sie fortan als amerikanische Bürger, aller Pflichten gegen Deutschland ledig, zu bleiben und ein Geschäft zu treiben gedenken. Ein derartiger „Patriot" landete in New-York am 2. September 1869, ward am 2. Septbr. 1874 naturalisirt, schickte noch an demselben Tage sein Gesuch um einen Paß an's Staatsministerium in Washington, erhielt denselben und trat am 4. Septbr. 1874 die Heimreise nach Deutschland an. Ein Anderer hatte es so eilig mit seinem in Deutschland von ihm zu mißbrauchenden amerikanischen Bürgerrechte, daß er selbst den Tag, welchen er bei der Einwanderung nach New-York in der Quarantaine zubrachte, als einen Theil seiner fünfjährigen amerikanischen Probezeit anrechnete. Ja häufig ist sogar der Fall vorgekommen, daß ein verheiratheter Deutscher mit Hinterlassung seiner Familie sich nach den Ver. Staaten begab und dann nach seiner Heimkehr als amerikanischer Bürger sogar seine Söhne, die nie in Amerika gewesen, für amerikanische Bürger ausgab und ihre Befreiung vom deutschen Militärdienste verlangte:

Die amerikanische Gesandtschaft in Berlin und amerikanische Konsulate in Deutschland haben auch gar manchen amerikanischen Bürgerbrief in die Hände bekommen, vom dem ermittelt wurde, daß er auf gänzlich betrügerische Art erlangt wurde. Die meisten derartigen Papiere rührten vom Commen Pleas-Gerichte in der Stadt New-York und dem Superiorgerichte derselben Stadt her, wo man Jahre lang mittelst falscher Bürgerbriefe Stimmgeber fabrizirte. Ein Kerl mit einem solchen Bürgerscheine, welcher das Siegel des Superior-Gerichts der Stadt New-York trug, gestand einem Beamten der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin ganz offen, er sei im Ganzen nur drei Jahre in Amerika gewesen, habe aber „sein Bürgerpapier gekriegt, um zu stimmen."

Angesichts dieser Thatsachen ist es um so mehr anzuerkennen, daß Bismarck die oben besprochenen Zugeständnisse gemacht, und daß der Gesandte Bankroft Davis dieselben erreicht hat. Dieser Gesandte hat sich in dieser Angelegenheit, wie in mancher anderen, als tüchtig bewährt. Dennoch wird von Washington gemeldet, daß er demnächst einen Nachfolger erhalten werde.—B.Cor.

Der Naturalisations-Vertrag der Ver. Staaten mit Deutschland.

Dieser Vertrag datirt bekanntlich vom Jahre 1868 und ist für die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen. Nach Ablauf dieses Termins gilt er nur von Jahr zu Jahr und tritt er, wenn er von der einen oder anderen Seite gekündigt wird, ein Jahr nach der Kündigung außer Kraft. Eine Berliner Correspondenz der „Nation" versichert, daß derselbe, trotz der energischen Artikel, die Fr. Kapp in den preußischen Jahrbüchern dagegen geschrieben hat, deutscher Seits nicht gekündigt werden wird. In den Ver. Staaten ist der Vertrag von Cox und Anderen im vorigen Jahre gleichfalls angegriffen, aber auch ebenso energisch und mit besseren Gründen vertheidigt worden. Eine unbefangene Prüfung des Vertrags und der ihm gegebenen liberalen Auslegung muß Jeden überzeugen, daß die Ver. Staaten damit wichtige Zugeständnisse erzielt hagen, ohne ihren Prinzipien irgend etwas Wesentliches vergeben zu haben.

Nach diesem Vertrage kann jeder nach den Ver. Staaten mit oder ohne Erlaubniß, vor oder nach Erfüllung der Militärpflicht ausgewanderte Deutsche, nachdem er hier fünf Jahre gewohnt und in gesetzlicher Weise das Bürgrecht erworben hat, nach Deutschland zurückkehren, ohne dort zur Erfüllung der Militärpflicht angehalten zu werden. Unter dieser Clausel haben nach Herrn Bancroft's Berechnung mehr als 10,000 ausgewanderte Deutsche ihr Vaterland besucht, die dies ohne diesen Vertrag nicht gekonnt hätten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, nach dortigem Rechte in das Militär gesteckt zu werden. Auch vermögensrechtliche Nachtheile, Geldstrafen und Confiscationen, sind durch diesen Vertrag für solche Fälle beseitigt worden.

Allerdings hat der Vertrag eine einschränkende Clausel, nämlich die: Wenn ein solcher Deutscher nach Deutschland zurückkehrt, um dort zu bleiben, so kann er nach dem Ablauf von zwei Jahren von der dortigen Regierung wieder als dortiger Bürger beansprucht, und zur Erfüllung aller Pflichten eines solchen angehalten werden. Die Anwendung dieser Clausel hat in einer Anzahl von Fällen zu Beschwerden geführt, die aber mit sehr wenigen Ausnahmen nach dem Wunsche der Ver. Staaten entschieden wurden. Nur in einzelnen Fällen, in welchen es vollkommen klar war, daß der Betreffende das amerikanische Bürgerrecht nur zu dem Zwecke erworben hätte, um der deutschen Militär-Pflicht zu entgehen, oder seine Söhne derselben zu entziehen, beharrte die deutsche Regierung auf dem in jener Clausel gegebenen Rechte. Aber dies geschah und geschieht erst, nachdem die Regierung dem betreffenden amerikanischen Adoptivbürger Notiz gegeben hat, daß sie ihn sortan als Deutschen behandeln werde, wenn er nicht vorziehe, innerhalb einer gewissen Frist nach den Ver. Staaten zurückzukehren. Dadurch ist jener Clausel ihre Gehässigkeit und Härte größtentheils genommen worden. Es wird Niemand mehr zur Rückerwerbung des Bürgerrechtes gegen seinen Willen gezwungen, und die ganze Clausel läuft nur noch darauf hinaus, daß die Regierungen in Deutschland die Macht und ein Mittel haben, den Muttersöhnen, welche mittelst der Erwerbung des amerikanischen Bürgerrechtes ihrer Militärpflicht in Deutschlaud entgehen wollen, aber nicht entfernt daran denken, in den Ver. Staaten wohnen zu wollen, den Laufpaß zu geben oder sie zu zwingen, ihre Pflicht gegen das Land zu erfüllen, in welchem sie geboren sind und ihren Wohnsitz haben.

Es ist zu hoffen, daß dieser Vertrag auch amerikanischer Seits nicht aufgekündigt werde, denn er ist eine wichtige Errungenschaft für die deutschen Adoptivbürger, welch durch die liberale Auslegung, die ihm deutscher Seits geworden, noch werthvoller geworden ist.

Tramps, welche sich in Reading erwischen lassen, müssen einen Tag auf der Straße arbeiten.

Diamantringe, Armbänder, Brochen usw., im Werthe von $10,000, wurden in Boston mit Beschlag belegt. Die Gegenstände waren geschmuggelt worden.

Bei der Kinderausstellung („Baby Schow") in Wheeling haben zwei deutsche Ehepaare für Zwillinge die höchsten Preise davon getragen, das eine für die schönsten, das andere für die gesundesten Zwillinge.

Vom Kriegsschauplatz

Die Pforte hat einen Protest veröffentlicht, in dem sie die Russen schrecklicher Greuelthaten, in Europa sowohl als auch in Asien, bezüchtigt.

Eine Depesche des „Times" Correspondenten aus Bukarest sagt: Die Türken haben ihre Stellung verändert und stehen seit dem Einmarsch der Russen in Bulgarien mit der Front nach Westen. Die Russen stehen mit dem linken Flügel an der Donau und devloiren, um gegen die Türken zwischen Rustschuk und Schumia Front zu machen. Sobald diese Operation vollendet ist, dürfte es zu einer allgemeinen Schlacht kommen, es sei denn, daß die Türken bis zum Balkan zurückfallen oder die Russen das ganze Festungs-Viereck cerniren und den Balkan überschreiten. Die russische Armee in der Dobrudscha nähert sich dem Rücken der türkischen Aufstellung zwischen Rustschuk und Schumia. Dieselbe ist sehr stark und kann ihr kein von der türkischen Haupt-Armee abgetrenntes Corps entgegengestellt werden. Auch die türkische Haupt-Armee selbst kann diese russische Armee nicht angreifen, ohne der russischen Haupt Armee den Rücken zuzukehren.

(Eingesandt.)

Die weiße Rose.

Ich erbte schon als Knabe frühe
Ein Gärtchen vor dem Brückenthor,
Dort pflegte ich mit vieler Mühe
Und Fleiß den schönsten Blumenflor.
Ich habe gern und unverdrossen
Gepflanzt, gesäubert und begossen
Und jede Stunde freie Zeit
Dem lieben Gärtchen gern geweiht.

Was ich geseh'n, gehört, erfahren
Von Blumenzucht, ward angewandt;
So kam's, daß mir in wenig Jahren
Ein kleines Paradies erstand
Dort hab' ich oft in trüben Stunden
Für's Leben neuen Muth gefunden;
Und was den Blumen ich vertraut,
Ward nie und nimmer wieder laut.

Das höchste aller Erdenrose,
Zu dem den Mensch das Sehnen trägt,
Verdank' ich einer weißen Rose,
Die ich mit Sorgfalt einst gepflegt.
Ich sah' ihr üppiges Entfalten
Mit Lust, jedoch des Schicksals Walten
Wollt', daß sie mir von fremder Hand
Gebrochen über Nacht verschwand.

Die Freude war mir durch den Schrecken
Des Diebstahls lange Zeit getrübt.
Mein Streben war jetzt zu entdecken,
Wer diesen Frevel ausgeübt.
Ich hielt mich drum vom frühen Morgen
In meinem Gärtchen still verborgen,
Und hab' es selbst noch in der Nacht,
Mit allem Eifer, streng bewacht.

Als kaum der junge Morgen graute,
Traf ein Geräusch mein waches Ohr,
Da trat, als ich recht um mich schaute,
Ein schönes Mädchen durch das Thor.
Ich sah' wie sie sich furchtlos bückte
Und wieder eine Blume pflückte,
Doch, eh' der Frevel kaum gescheh'n,
Sah' sie mich ihr zur Seite steh'n.

Doch, Herr des Himmels, wie die Tücken
Des Schicksals oft so launig sind!—
Da stand sie vor mir, zum Entzücken:
Emilia das Götterkind.
Emilia, die mir vor Allen,
Durch ihre Anmuth stets gefallen,
Die mir so theuer und so lieb:
Emilie war ein—Blumendieb.

Verlegen fand ich keine Worte,
Doch durfte sie mir nicht entflieh'n;
Ich schloß die off'ne Gartenpforte
Und trat dann muthvoll vor sie hin.
„Mir werden", sprach ich, "schon seit Wochen
Die schönsten Blumen abgebrochen,
Und wen ich treffe, der sie bricht
Bring' rügend ich vor's Strafgericht."

„Sei", sprach sie bittend, "nicht so strenge
Wenn man dir eine Blume nimmt;
Wär' denn von dieser Rosen Menge
Nicht eine auch für mich bestimmt?
Laß' frei mich und ich will Dir schwören
Als treue Freundin zu gehören,
Dann biet' ich ohne Eigennutz
Dem Garten und den Blumen Schutz."

„Wie schlau du bist, du kleine Lose!
Doch jetzt gestehe mir es auch:
Wer hat mir denn die weiße Rose
Gebrochen dort von jenem Strauch?
Du schwurst ihr sicher längst Verderben.
Wo mag sie welkend jetzt ersterben?—
Nein, nein, ich werde allen Frau'n,
Aus Freundschaft nur allein, nicht trau'n."

„Du sprichst ein hartes Wort, mein Bester,
Und setzt als Freundin mich zurück.
Wohlan, so nehme mich als Schwester,
Das wär' für mich ein hohes Glück.
Laß' mich dann frei aus deinem Garten;
Die Mutter wird mich längst erwarten.
Die weiße Rose sei ein Pfand
Von lieber, treuer Bruderhand."

„Ich muß doch danken für die Ehre,
Denn Schwestern habe ich genug;
Nähm' ich als solche dich, das wäre
Für mich ein großer Selbstbetrug.
Allein, kannst du mir denn auf Erden
Nicht mehr als Freundin, Schwester werden?
Ist denn dein Herz und deine Hand
Noch frei von Amors Zauberband?"

„Sieh', längst schon ehre ich im Stillen
Dich als der Liebe Ideal,
Und in des Schicksals heil'gem Willen
Erkenn' als Glück ich meine Wahl.
Willst du mein Wünschen und mein Sehnen
Beseeligend mit Liebe krönen,
So glaub' ich, daß ich Herz und Hand
Durch jene weiße Rose fand."

Verschämt schlug sie die Augen nieder,
Als ich ihr meine Rechte bot,
Die Brust hob schwellend ihr das Mieder
Und ihre Wangen färbt' ein Roth.
Da schlang um sie ich rasch die Arme,
Zog sie an's Herz, das liebewarme
Und fühlte tief in meiner Brust
Der keuschen Liebe seel'ge Lust.

Und als mit liebetrunk'nem Auge
Sie wieder in das meine sah',
Da hört' ich, wie im Zephyrhauche,
Von ihr das kleine Wörtchen: ja!
Und in des Glückes Morgenröthe
Durcheilte schnell ich meine Beete
Und brach aus meinem Blumenreich
Für sie den schönsten Myrthenzweig.

So zog ich aus Fortunas Schooße
Das schönste Erdenglück für mich
Und danke jener weißen Rose
Emilie, mein zweites Ich.
Ich werde nun zum eig'nen Segen
Mein Liebchen wie die Blumen pflegen,
Damit kein rauher Sturm sie drükt
Noch fremde Hand sie frevelnd pflückt.

Chr. Spymer.

[Für die „Pa. Staats-Zeitung."]

Herrn Schwitzgäbeles Trauer in der Schweitz.

A mol ist oiner gstorba
Und hot net bichtet cha
So kommt er ganz verdorba
Bei St. Peter a
Peterus kommt an's Thürle
Und frogt wer ist jezt do?
I bin der Schnapswirth Schürle
Weiß gwiß du kennst mi scho
St. Peter spricht ganz trucka
Du kommst in Himmel net,
Du kanst in d Höll nei gucka
Und do schmilzt dir dei Fett
Du hoscht cho lang net bichtet
Scho mänge viele Johr
Dei Seelaheil vernichtet
I sag koi Lüg, s'ist wohr
O Petrus mach koi Sacha
I ho koi große Sünd.
Ma kanns ja jetz no macha
Holl usse s' Pfäffle gschwind
Voll Kummer und voll Sorga
Schließt er des Thürle zua
Und suacht da ganza Morga
S' Pfäffle ohne Ruah
Endlich nach vier Stunda
Kommt er wieder zrück,
Und sägt i ho koin gsunda
Zum Unglückh oder Glückh
Du bist jez scho gerichtet
Komm rei schweig wie a Ma
Host du jez grad net bichtet
Goths Niamer ebes a
Dann sägt er mir in d' Ohra
Deß Ding ist halt a so
Es ist sit Tusig Johra
Koi Pfaff in Himmel cho.

[Eingesandt.]

Wie Murphy-Murrvieh denkt und spricht.

Herr Murrvieh ganz gemüthlich denkt:
Zweihundert Dollars ist nicht viel
Die ich verlang für eine Red',
Doch ich gelang dadurch zum Ziel.
Freilich wären besser
Zweitausend Dollars mir,
Dann könnt ich leere Fässer
Und recht saufen mir
Einen Ranzen an
Und leben wie ein Mann!
Ach, wie schmeckt der Wein so gut,
Wie schmeckt das ed'le Rebenblut!

Herr Murrvieh von der Bühne ruft:
„Ihr sollt nicht trinken Bier noch Wein,
Denn Beides ist zu stark für Euch,
Es bringt Euch nur viel Schmerz u. Pein!
Ihr habt zu schwachen Magen
Für das so starke Bier,
Ihr könnt es nicht vertragen,
D'rum überlaßt es mir,
Das Bier und auch den Wein,
Denn ich saufe wie ein „Sch——."
Ich hab dazu den rechten Magen,
Der kann mal was vertragen!

Herr Murrvieh ganz gemüthlich denkt
Und kratzt sich heimlich hinterm Ohr:
O wie schmeckt der Wein so gut,
Wenn ich versteckt bin hinterm Thor
Wie dumm die Menschen sind,
Ist wahrlich grenzenlos,
Bringen sie mir's Geld geschwind,
Fürwahr, für mich famos!
Denn mir ist Alles „Wurst,"
Kann ich nur löschen meinen Durst!
Die Menschen, die sind schrecklich dumm,
Sie lieben nur das Bumelthum.

Da zieh ich mir den Deutschen vor
Der sein Gläschen Bier trinkt offen
Und nur selten kommt es vor
Daß man einen sieht besoffen.
Hinweg mit Heuchelei,
Will damit nichts gemein,
Ich trinke Bier ganz frei,
Ich trinke oft auch Wein.
Ein Murrvieh ich nicht achte,
Ein Murrvieh ich verachte,
Weil Die ganze Bande groß und klein
Alle saufen wie ein Sch——!"

O Menschheit, wie grenzenlos und dumm bist du,
Laufst Murrvieh nach, brüllst Wasser wie 'ne Kuh;
Du liebst die heuchlerische Murrvieh Bande,
Verschafts dir dadurch Deine eigene Schande!
O Menschheit, sei nicht mehr so dumm, und mach Dich frei,
Denn was Murrvieh spricht ist Alles Heuchelei!

Sutersville, Pa. P. R. jun.

Der Stand der Feldfrüchte in Süddeutschland.—Schillingsfürst den 10. Juni. Während es in der letzten Woche ganz in unserer Nähe und namentlich in der benachbarten untern Taubergegend ziemlich Hagelschaden gab, sind unsere Fluren glücklich verschont geblieben. Der diesjährige Stand der Feldfrüchte ist hier an der bayrisch-württemberger Grenze ein ausgezeichneter und namentlich ist es das Wintergetreide, welches eine vorzügliche Ernte verspricht. Allmälig kommt auch die Heuernte in Fluß und zwar in diesem Jahre um gut acht Tage früher, als sonst, da in Folge des vielen Regens das Gras eine ungewöhnliche Höhe erreichte und bereits aufängt, von unten abzustehen. Die Heuernte wird hier in qualitativer und quantitativer Hinsicht eine sehr gute und sicher großen Einfluß auf die Viehpreise ausüben, da mehr als ein Drittheil des jetzigen Viehstandes gegen früher zu ergänzen ist. Auch die Obstbäume berechtigen zu frohen Hoffnungen und wenn die Witterung wie bisher für die Feldfrüchte günstig bleibt, werden wir in hiesiger Gegend sicher ein gesegnetes Erntejahr zuverzeichnen haben.

Das Petroleum scheint doch eine besondere Anziehungskraft für den Blitz zu haben. Fast bei jedem Gewitter in der Nähe von Oelbehältern muß einer derselben dran glauben. Da muß man sich nur wundern, daß überhaupt noch Petroleum in Versicherung genommen wird.

Eine Meile östlich von Meadville, Pa., schlug vorgestern während eines heftigen Gewitters der Blitz in einen Baum ein, unter dem der sechszehnjährige George Miller jr. Schutz gegen den Regen gesucht hatte. Der Baum wurde bis zur Wurzel gespalten und der junge Miller auf der Stelle getödtet.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juli 12, 1877.

Nächsten Montag über 8 Tagen (am 23. Juli) wird der „Gustav Adolph Bund" von Marietta einen großen Ball zu Ehren des Groß-Bundes von Pennsylvanien abhalten. — Näheres nächste Woche.

Kinder in einem Balloon. — Am 4ten Juli machten Johnny Weise, ein Enkel des bekannten Luftschiffers, Prof. Weise, und seine kleine Schwester, ein Mädchen von blos 9 Jahren, eine Balloon in Lancaster. Um etwa 5 Uhr Nachmittags stiegen sie in die Höhe, und waren in Kurzer Zeit hinter den Wolken verschwunden. Nachdem sie etwa 5000 Fuß hoch gestiegen waren, kamen sie acht Meilen von der Stadt, an der Panrose Ferry wieder glücklich auf die Erde.

Beamten-Wahl.—Bei der am vorigen Montag Abend stattgehabten regelmäßigen Versammlung des „Gustav Adolph Bundes," No. 16. B. O. V. B., in Marietta, Lancaster Co., wurden folgende Beamten für den laufenden Termin erwählt:

W. P. S. Conrad Schmidt.
W. O. S.—John Eppel.
W. V. S.—Geo. Roland.
Sekretär—Emanuel Engwicht.
Schatzmeister—Carl Schaub.
G. W.—Geo. Vonhausen.
A. W.—Peter Kastleiner.
R. H. S. D. W. S.—Christ. Miller.
L. H. S. D. W. S.—Fried. Haas.
Captain—Jacob Menges.
Conductor—Friedrich Bink.
R. G. D. C. u. C.—Friedrich Maulick.
L. G. D. C. u. C.—D. Ziegelmeier.
Trustees. — John Rost, Friedrich Bink und Friedrich Haas.

Repräsentanten an den Gr.-Bund—F. Bink, Adam Reynolds und John Rost.

Eine allgemeine Keilerei. — In Lancaster City fand dieser Tage eine ganz anständige Keilerei unter der höheren Klasse" statt, welche bedeutende Aufregung verursachte. Hr. J. W. M. Geist, Editor der „New Era" hatte nämlich einen Artikel in seinem Blatt veröffentlicht, in welchem das ungebührliche Betragen mehrerer jungen Leute scharf getadelt wurde. Um sich nun einigermaßen zu rächen, verschafften sich Geo. C. Haldeman und James E. Yonge, die Leute welche in dem betreffenden Artikel gemeint waren,) mit Hundspeitschen, und während Hr. Geist am Donnerstag aus dem Leopard Hotel herauskam, fielen diese über denselben her, und „wickelten" ihn tüchtig ab. Hr. Geist wurde durch die Dazwischenkunft andrer Personen von weiteren Mißhandlungen geschützt, Haldeman und Yonge aber verhaftet. Sie haben auf ein Verhör verzichtet, und leisteten Bürgschaft.

Wir haben beide Parteien zu tadeln. Erstens muß das Betragen der jungen Leute kein ganz anständiges gewesen sein, denn sonst hätte der Editor gewiß keine Ursache gehabt, sie zu tadeln; und zweitens war Hr. Geist vielleicht zu persönlich, was aus einem Groll gegen sie geschehen sein mag. Nun, die Sache kommt jetzt vor die Court, und was werden die Folgen sein? Daß keine der Parteien gewinnt. Die Advokaten „melken die Kuh," Geist hat seine Prügel, und Haldeman und Yonge haben vielleicht einen Cent Strafe zu bezahlen.

Ein Editor muß sehr vorsichtig sein in dem was er schreibt. Persönliche Angriffe muß man vermeiden, aber manchmal zwingt es Einem doch „von der Leber" zu reden. Auch wir haben dies schon oft gethan. Soll man dazu schweigen, wenn Schlechtigkeiten geschehen? Soll man dazu schweigen, wenn das Volk beraubt und beschwindelt wird? Soll man dazu schweigen, wenn z. B. ein Leser des Blattes den Herausgeber beschwindelt? Durchaus nicht! Vor einer Hundspeitsche fürchten wir uns indessen nicht, und es hat uns auch noch nie Jemand ein Haar gekrümt, und gerade deßhalb, weil es wahr war was wir sagten.—(Sollte aber wirklich die „Stovepipe" einmal einen „Sturm" durchzumachen haben, potz alle Wetter, wie würden da die Keile fliegen!

Die Wahrheit muß siegen, und wenn's den letzten Kampf kostet.

Es happert schon wieder. — In Lancaster muß eppes letz sein. Erst am Donnerstag erhielt unser College von der „New Era" eine Tracht Prügel, und jetzt will auch ein gewisser Malone unsre Collegen vom „Intelligencer" whippen, und warum? weil diese so frei waren, dem aufgeblasenen Schmierbalg ihre Meinung zu sagen. Hr. Hensel, einer der Editoren des Blattes, schrieb einen Brief an Malone, in welchem gemeldet wurde, daß, wenn er (Malone) etwas mit den Redakteuren des Intelligencer zu besprechen oder sich zu beklagen habe, sei er höflichst eingeladen, Nachmittags um 2 Uhr in ihre Office zu kommen, wo sie bereit sein würden, mit ihm jedmögliches zugefügtes Unrecht auszugleichen. Wer aber nicht kam, war Malone. Nachdem er tüchtig ausgetobt, und sich wie ein rechter Esel auf der Straße und an gewissen Plätzen betragen, und die Redakteure des Intelligencer seine Drohungen gegen sie gehört hatten, verklagten sie Malone wegen Friedensbruch vor Alderman Wiley. Als nun Malone Wind davon bekam, schickte er zwei Männer nach der Intelligencer-Druckerei, die den Editoren mittheilen sollten, daß er (Malone) sehr aufgeregt gewesen und überzeugt sei, daß sie ihm auch nicht im geringsten Unrecht in ihrem Blatt gethan hätten, und er durchaus nicht beabsichtige, sie zu belästigen.—Hr. Hensel zog hierauf die Klage wieder zurück, Malone zog sich in sein Nest, und somit ist wieder alles ruhig längs dem Ufer der Conestoga. Der Donner hat sich verzogen.